

Die verzauberte Käseschachtel

Autor(en): **Marthaler, Theo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 17

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herr und Frau Immerfroh von der Eschmatt wollen noch einen kleinen Sonntagsspaziergang durch die verzauberte Landschaft unternehmen. Sie schreiten gemütlich gegen den Schwendi-Hof, der etwas abseits des Dorfes liegt. ‚Siehst du dort die schönen Osterglocken im Pfarrhausgarten? Sie haben sich zwar um eine Woche verspätet, aber sie gefallen mir trotzdem so gut!‘ jubelt Herr Immerfroh zu seiner kleinen Frau Frieda. ‚Und dort die violetten Magnolien im Garten des Schreiners Hintermann! Frieda, diese Pracht, diese Pracht – und erst die kleinen...!‘ ‚Sei still‘, unterbrach ihn in sanftem Tone seine Frau, ‚der blinde Jakob bummelt vor uns!‘ Ja, da geht er, einsam und stumm. Es scheint, als wisse er überhaupt nicht, was das ist, Frühling. Oder doch? Behutsam hebt er seine rechte Hand und streckt sie gegen den Wind. Jetzt strahlt er sogar übers ganze Gesicht. ‚Ein herrliches Lüftchen‘, meint er leise vor sich hin. Er spürt doch, daß in diesem Augenblick eine besondere Jahreszeit regiert. Stumm setzt er sich auf eine Bank, atmet tief – noch einmal, und noch einmal.

Nun lauscht Jakob, ob sich der Frühling auch durch Geräusche verrät. Gewiß – die Vögel können ihre Freude mit ihrem wunderschönen Gesang nicht genug zum Ausdruck bringen. Ganz in der Nähe läßt eine Amsel ihren melodischen Gesang ertönen. Ein Star schwatzt monoton, als wäre er nicht recht zufrieden. Im Triller der Lerche hört Jakob ganz genau, wie das Tier auffliegt und wieder niedersaust. Tief versunken in einen holden Frühlingsrausch, merkt der Blinde nicht, daß die Zeit vorbeigeht. Da erwacht er wie aus einem tiefen Schlummer. Zwölf Uhr schlägt's vom Kirchturm. Kürzesten Weges begibt sich der Träumer nach Hause. Die Schimpfworte seiner Tante machen ihm keinen großen Eindruck: es ist ja Frühling!›

Absichtlich habe ich aus den Arbeiten von drei verschiedenen Jahrgängen den Aufsatz ausgewählt, der fast auf die Anlehnung an das Gedicht schließen ließe. Daran liegt aber gar nichts Erstaunliches, war es doch dem Lehrer bei der gemeinsamen Aufsatzvorbereitung gegenwärtig. Die Führung des Klassengesprächs, die Erklärungen des Lehrers, sogar seine Gesten, alles mußte ja den Stempel des Gedichtes tragen. Diese Methode schützt vor der Gefahr des Zerpflückens, ohne die Wörter unerklärt zu lassen. Die wichtigen Wörter des Gedichtes erscheinen dann als treffender Ausdruck eines bereits lieb gewonnenen

Gedankens, das Gedicht selber als ein Bekannter. Die Methode bedarf allerdings einer gewissen Vorsicht, damit das Gedicht nicht als ein retouchierter Abklatsch der Einführung in den Aufsatz erscheine.

Die Wahl dieses Aufsatzthemas war weitgehend von Beweggründen bestimmt worden, die mit dem Gedichte nichts zu tun hatten. In vielgestaltigen Stilübungen hatten wir den Ausdruck von drei Sinneswahrnehmungen geübt: Geruch, Geschmack, Gehör. Verschiedene Aufsätze hatten Gelegenheit geboten, das Gelernte in den Dienst des persönlichen Ausdrucks zu stellen. Abschließend sollte nun in einer persönlichen Arbeit das Geübte zusammengefaßt werden. Das Klassengespräch ergab denn auch sofort das Thema: ‚Das ist beim Blinden der Fall‘. Die Jahreszeit tat das übrige, und es entstand unter den Schülern ein wahrer Wettbewerb, um sich in die Verfassung eines Blinden im Frühling einzufühlen. Das war ein fruchtbarer Vorstoß in der Gemütsbildung dieser ‚verrohten Jugend‘.

Die systematische Vorbereitung war im Handumdrehen erledigt; sie ergab sich aus dem Thema:

1. Schilderung des Frühlings mit seiner Farbenpracht.
2. Was der Blinde vom Frühling empfinden kann.

Und keiner jammerte über das jährlich wiederkehrende Thema ‚Frühling‘. Und keinem kam es in den Sinn, einen alten Aufsatz aus der Primarschulzeit abzuschreiben. Und keiner konnte klagen: «Ich weiß nicht, was schreiben.» Und für einmal lernte man das Gedicht mit Freuden auswendig. ‚Par cœur‘ wäre richtiger, denn man hatte es lieb gewonnen.

Die verzauberte Käseschachtel

Theo Marthaler, Zürich

Aus einer leeren Käseschachtel stellen wir mit wenig Mühe und ganz ohne Kosten ein hübsches